



Tiere und Pflanzen zu schützen, ist einfacher, wenn man sie schon einmal mit eigenen Augen gesehen hat. In den Donau-Auen können diese Erfahrungen ganzjährig gemacht werden.

Susanne Strnadt

Adler und Biber



Die Brutzeit der Kaiseradler in Österreich ist in diesem Jahr laut der Organisation BirdLife sehr erfolgreich gewesen. Die Vögel können in den Donauauen gut beobachtet werden. Biber aufzuspüren, ist das schon schwieriger.

Wir haben Glück: Nur Minuten, nachdem wir das Schlauchboot bestiegen haben, kreist über uns ein Kaiseradler. Der Eindruck, dass er uns gezielt angesteuert hat, ist nicht abwegig: „Kaiseradler sind neugierig“, erklärt der Bootsführer. Nach ein paar Runden verliert der beeindruckende Greifvogel das Interesse und streicht ab. Zu sehen gibt es trotzdem genug, wir sind schließlich in den Donau-Auen.

Die Tour erfolgt auf Einladung des Naturhistorischen Museums (NHM) Wien, das sich nicht damit begnügt, seinen Besuchern Kästen voller ausgestopfter, eingelegter oder aufgespießter Tiere zu zeigen – es will aktiv zum Schutz der Umwelt beitragen. Dazu stellt es nicht nur wissenschaftlich fundierte Informationen zur Verfügung, sondern will auch die Öffentlichkeit für Umweltthemen sensibilisieren. Mit dem Nationalpark-Institut Petronell an der Donau betreibt das NHM eine Außenstelle, wo vor allem junge Menschen auf spielerische Art mit der Natur in Verbindung treten und ihren Wert begreifen können.

Das Motto „Nur was man kennt, kann man schützen“ ist beileibe nicht neu, aber es ist aktuell wie eh und je. Die Wiese, auf der wir als

Kinder gespielt haben und die heute ein Parkplatz ist, schmerzt uns vielleicht; eine x-beliebige Fläche, die verbaut wird, deutlich weniger. Keiner vermisst Froschquaken, das er nie gehört hat. Keine wundert sich, wohnen die Glühwürmchen verschwunden sind, die sie nie gesehen hat. Die Möglichkeiten, solche Natur-Erlebnisse zu haben, sind jedoch häufig eingeschränkt – vor allem für Stadtbewohner. Viele Kinder mögen eine Menge wilder Tiere aus dem Fernsehen oder Internet kennen, aber kaum ein heimisches aus eigener Anschauung.

Exkursionen und Projektwochen

Das vom NHM betriebene Nationalpark-Institut Petronell kann hier Abhilfe schaffen: Es bietet Exkursionen, Projekttag und -wochen mit ausgebildeten Rangerinnen und Rangern an, die Wissen vermitteln und gleichzeitig Spaß machen. Das passiert etwa bei Bootstouren auf der Donau, bei denen man Kormorane, Eisvögel, Kaiser- oder Seeadler sehen kann. Mit etwas Glück vielleicht auch einen Biber. Zu entdecken gibt es immer etwas, aber: „Bei uns erscheinen die Tiere nicht auf Knopfdruck“, betont Claudia Roson von der Abteilung Wissenschaftskommunikation des NHM, die dem Nationalpark-Institut seit seinem Bestehen tief verbunden ist, „Natur braucht Geduld.“

Das Haus selbst ist umwelttechnisch und baubiologisch vorbildlich, wie Roson führt: Es handelt sich um ein altes Gebäude, das vor 30 Jahren für diese Zwecke renoviert wurde, es war also kein neuer Flächenverbrauch nötig. Gedämmt ist es mit Korkplatten. Warmwasser und Wärme werden größtenteils über Sonnenenergie und bei Bedarf über eine Hackschnitzel-Heizung erzeugt, Strom kommt aus einer PV-Anlage. Die Toiletten werden nicht mit Trinkwasser gespült, sondern mit Bad- und Küchenabwässern, die durch eine kleine Pflanzenkläranlage gesäubert werden. Zusätzlich wird auch Regenwasser gesammelt und für die Gartenbewässerung oder die Säuberung der Schlauchboote



Mit „CSI Petronell“ kann man im Nationalpark auf Spurensuche gehen.

verwendet. Und im Teich vor der Haustür tummeln sich immer wieder heimische Amphibien, Reptilien und Wasserinsekten.

Neben Bootstouren gibt es diverse andere Aktivitäten, wie „CSI Petronell“, bei der nicht nur die Fahrten verschiedener Tiere aufgespürt werden, sondern auch andere Zeichen ihrer Anwesenheit, wie Nester oder Blattgallen. Um die Wirksamkeit von Solarenergie unter Beweis zu stellen, werden mit Hilfe eines einfachen Kollektors Eier oder Würstel gekocht. Im Zuge von botanischen Führungen entsteht ein drei- bis fünfgängiges Menü ganz aus der Natur – alles unter dem Motto „Ökologie zum Anfassen“. Das Zielpublikum beschränkt sich nicht auf Kinder und Jugendliche, auch wenn Schulen häufige Gäste sind. Firmen-Gruppen, Betriebsausflüge und dergleichen haben ebenso Gelegenheit zur Begegnungen mit „wilder“ Natur.

Die Rolle des Menschen

Es ist aber nicht so, dass die Massen an ausgestopften, eingelegten und aufgespießten Tieren, die das NHM beherbergt, damit obsolet würden. Tatsächlich spielen sie eine tragende Rolle für den Artenschutz: Um bestimmte Arten zu schützen, muss man so viel wie möglich über sie wissen – nicht zuletzt, wie selten beziehungsweise häufig sie heute sind und früher waren. So lassen sich etwa die Auswirkungen menschlicher Aktivitäten auf eine Spezies umso besser beurteilen, je mehr über ihre frühere Verbreitung bekannt ist. Dafür genügt aber nicht eine Handvoll Exemplare, die möglicherweise noch alle aus derselben Gegend stammen. Auch hier gilt: Je mehr Datenpunkte man kennt, desto besser gesicherte Aussagen lassen sich daraus ableiten.

So läuft derzeit am NHM ein Projekt zur Gefährdung der Blatthornkäfer in Österreich, zu denen auch der jahrzehntlang heftig bekämpfte Kartoffelkäfer gehört. Reinhard Meys Klage „Es gibt keine Maikäfer mehr“ aus dem Jahr 1974 bestätigte sich dabei nicht: Laut Projektleiter Matthias Seidel sind sie nicht weniger geworden.

„Natur braucht Geduld. Bei uns erscheinen Tiere nicht auf Knopfdruck.“

Claudia Roson
Leitung Außenstelle Petronell